

dieser Mittelstadtebene gibt, die eigentlich tragfähig für die Zukunft sind. Ich danke Ihnen.

Gesprächsleiter Abg. Jörg-Otto Spiller (SPD): Vielen Dank Herr Professor Maier. Ich darf jetzt Herrn Dr. Schmachtenberg bitten, das Wort zu nehmen.

Dr. Rolf Schmachtenberg: Vielen Dank vor allem für die Einladung, hier sprechen zu dürfen und einige Thesen, zu dem ja sehr breiten Thema „Erfolge und Probleme im Transformationsprozeß in Wirtschafts- und Sozialpolitik einschließlich eines Ausblicks“ vorzutragen. Dabei haben Sie einige Fragen mit auf den Weg gegeben, die man bei der Ausarbeitung dieser Thesen berücksichtigen möge. Dabei fiel mir auf, daß ein großer Teil dieser Fragen sich noch einmal mit den Ausgangsbedingungen befaßte.

Ich denke, es ist sicherlich klar, daß die Ausgangsbedingungen, wie sie die Planwirtschaft gegeben hat, nicht die optimalen für den Aufbau der Wirtschaft waren. Ich glaube aber auch, daß die Entwicklung sicherlich auch inzwischen sehr stark durch Entscheidungen geprägt ist, die nach 1989 getroffen wurden.

Meines Erachtens sollte man in solch einer Bilanz auf alle Fälle einige Erfolge hervorheben, bevor man sich dann den Problemen zuwendet.

Die Erfolge, die in der Einkommenssituation erzielt wurden oder auch der Erfolg, daß der Transformationsprozeß bislang im sozialen Frieden ablief, sind meiner Meinung nach sehr wesentlich und stark herauszuheben. Wir sollten auch nicht verschweigen, daß die Quote der Arbeitsplätze je Einwohner in den neuen Bundesländern nicht geringer ist, als in den alten Bundesländern. Wir sollten auch nicht verschweigen, daß Enormes beim Aufbau einer modernen Infrastruktur (Telekommunikation, Fernstraßen, Schnellzugverbindungen, Strom- und Erdgasversorgung) geleistet wurde und noch geleistet wird, und wir sollten auch nicht verschweigen, daß der Übergang hier sehr viel geordneter verlief als in den meisten G.U.S.-Ländern. Ich glaube, daß dafür auch sehr viele Bürger dankbar sind.

Aber es gibt eben auch eine Reihe von Problemen und an erster Stelle steht sicherlich die extrem hohe Arbeitslosenquote, die auch auf einem sehr hohen Niveau in diesem Jahr bleiben wird, und die, wie jetzt gerade eben deutlich wurde, regional differenziert zu sehen ist. Da gibt es Lichtpunkte wie Dresden und Potsdam und daneben, oft schon ganz dicht dabei, große Schatten und wenig Bewegung. Zu beachten ist weiterhin die Ausgrenzung bestimmter Personengruppen wie z. B. Frauen ab 50 Jahren, die faktisch keine Chancen mehr auf dem Arbeitsmarkt haben und möglicherweise, wenn sie alleinstehend sind, eine relativ geringe Altersversorgung vor sich haben.

Ein weiterer Problembereich resultiert aus dem extremen Rückgang der Geburtenquote. Sicherlich kann sich diese jetzt wieder an das westdeutsche Niveau anpassen, aber das niedrige westdeutsche Niveau ist aus meiner Sicht auch nicht gerade ein sehr positives Kennzeichen unserer Gesellschaft.

Ein weiteres Problem, was aus meiner Sicht auch ein großes Problem darstellt, ist die geringe Vermögensbildung in Ostdeutschland (die Geldvermögen je Einwohner liegen bei 20 % des Westniveaus). Denn, wer nur über geringe Vermögen verfügt, hat von daher auch schlechtere Startchancen, um Kredite aufzunehmen und um Unternehmen zu gründen. Wir vergleichen immer die Lohnniveaus, die liegen mit 70-90 % schon relativ hoch. Diese führen sogar dazu, daß die Lohnstückkosten hier im Durchschnitt höher sind, als in Westdeutschland. Die Vermögenssituation, die ja auch wichtig ist als Ausgangspunkt für eigenes wirtschaftliches Handeln, ist jedoch deutlich schlechter.

Wir haben deswegen insgesamt in der jetzigen Situation nach wie vor eine ungeheuer hohe Transferabhängigkeit der ostdeutschen Länder. Die Grundlagen für einen eigenen, sich selbsttragenden wirtschaftlichen Aufschwung sind sicherlich noch nicht gelegt, das wird ja auch daran deutlich, wie stark hier das Wirtschaftswachstum bisher von der Bautätigkeit geprägt wurde. Wenn im Bau, sei es auch nur durch einen kalten Winter, Schwierigkeiten auftreten, dann schlagen sie sich sofort in der gesamten Wirtschaft nieder. Mit dem Auslaufen der Förderbedingungen wird das sich auch bestätigen.

Der Anteil der neuen Bundesländer am Export ist extrem gering. Dies ist auch insofern ein großes Problem, weil die Integration der neuen Bundesländer in Europa noch lange nicht vollzogen ist. Gerade das große Problem des Umgangs mit ausländischen Arbeitnehmern, mit ausländischen Kollegen z. B. auf den Baustellen rund um Berlin, ist auch davon geprägt, daß Ostdeutsche keine positiven Auslandserfahrungen haben. Während es für Westdeutsche klar ist, daß die westdeutsche Wirtschaft als exportorientierte Wirtschaft davon abhängt, viele Waren ins Ausland verkaufen zu können, gilt das eben für die ostdeutsche Wirtschaft nicht.

Sehr schwerwiegend – auch als Ausgangsbedingungen für den weiteren Ausblick – ist der fast vollständige Verlust wirtschaftlicher Kompetenz in dem Sinne, daß es so gut wie keine bedeutenden Zentralen von Wirtschaftsunternehmen in Ostdeutschland gibt, so daß also alle wesentlichen wirtschaftlichen Entscheidungen nicht in Ostdeutschland getroffen werden.

Ebenso haben wir einen extremen Abbau der technologischen Kompetenz zu verzeichnen. Die meisten Betriebe sind sehr kleine Betriebe. In Brandenburg z. B. sind 88 % aller Unternehmen Unternehmen mit weniger als 20 Beschäftigten. In ihnen spielt faktisch Forschung und Entwicklung keine Rolle. Nach eigenen Angaben sagen 88 % unserer Unternehmen bei Forschung und Entwicklung – Fehlanzeige. Sie sind unter der kritischen Größe, wo das überhaupt ein Thema ist. Aber auch die großen Betriebe, die wir noch haben, sind oft Zweigbetriebe viel größerer Unternehmenszusammenhänge und verfügen daher auch über keine eigene Kompetenz im Forschungs- und Entwicklungsbereich. Dies erschwert den Forschungstransfer. Auch wenn wir z. B. in Berlin und in Brandenburg einiges im Aufbau der Universitäten versuchen, der Technologietransfer scheitert dann oft daran, daß es gar nicht die Unternehmen gibt, die in der Lage wären, dies umzusetzen. Die Brandenburgische Technische